

Finale

O-Ton

«Vor allem die Flut hatte Platzecks Terminkalender in den letzten Tagen anschwellen lassen.»

Ausgesprochen dammbrechende Erklärung der «Late News» von Kabel eins zum Zusammenbruch des brandenburgischen Ministerpräsidenten

Kulturnotizen

Literatur Fällt der Bachmann-Preis Sparmassnahmen zum Opfer?

Mit heftigem Protest hat die IG Autorinnen Autoren darauf reagiert, dass der ORF die «Tage der deutschsprachigen Literatur» in Klagenfurt einzustellen gedenkt. So wie der Wettbewerb derzeit budgetiert sei, sei er nicht finanzierbar, heisst es aus der Fernsehanstalt. Die Direktorin des Landesstudios Kärnten, das federführend für die Austragung zuständig ist, erklärte, sie wolle ihn «natürlich erhalten». Andererseits habe sie ein Sparprogramm für 2014 bekommen. «Und bevor ich beim Programm von Radio und TV noch mehr abzwacke, muss man derartige grosse Projekte überdenken.» Gleichzeitig hoffe sie aber, das letzte Wort sei noch nicht gesprochen. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) warnte vor einer «folgeschweren Amputation» beim Landesstudio; die Ankündigung des ORF-Generaldirektors vom Donnerstag, der Bachmann-Preis werde 2014 nicht mehr durchgeführt, sei «unakzeptabel». (sda)

Kunst Informationen über Trudy Schlatter gesucht

Seit 1984 verleiht die Berner Frauenzentrale den Trudy-Schlatter-Preis für Frauenwerke im Andenken an die Malerin und Grafikerin Trudy Schlatter (1912-1980), die lange in Bern lebte. Ein Teil ihres Nachlasses liegt im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, wo die Familie Schlatter herkommt. Eine Kunsthistorikerin plant nun eine Biografie und sucht Personen, die Schlatter gekannt haben oder über Unterlagen und Informationen zu ihrem Werk verfügen. Kontakt: Daisy Sigerist, Säntisstrasse 16, 8200 Schaffhausen, Telefon 052 625 15 44, daisy.sigerist@bluewin.ch. (klb)

Korrekt BSO spielt heute und morgen

Der gestrige Artikel über den Komponisten Edward Stämpfli endete leider mit einem verfrühten Veranstaltungshinweis: Das BSO spielt sein 13. Symphoniekonzert erst heute Samstag (19.30 Uhr) und morgen Sonntag (18 Uhr). Wir bitten um Entschuldigung. (klb)



Bonjour tristesse: Auch der untere Waisenhausplatz hat wie andere Cordons in der Innenstadt hohe städtebauliche, aber wenig Gestaltungsqualität. Foto: Manu Friederich

Baustelle Strassen und Plätze sind Visitenkarten einer Stadt. In Bern ist davon leider wenig zu spüren. Bernd Nicolai

In der Gestaltungswüste

Ganz Bern ist eine Baustelle. Wer sich durch die zu «Shoppingmeilen Nord und Süd» deklarierten Lauben der Marktgasse zwängt, kann sich davon schmerzlich überzeugen. Gleichwohl gehören solche Grundsanierungen zum normalen Alltag einer Stadt. Weniger jedoch die Unprofessionalität, mit der die historischen Brunnen abgebaut, zersägt und teils auch noch schwer beschädigt wurden.

Dennoch stellt sich die Frage: Welche Strategie verfolgt die Stadt mit dem Erscheinungsbild ihrer Gassen, und wie stellen sich die Bürgerinnen und Bürger die Gestaltung ihres öffentlichen Raums vor? Es gehört zu den Paradoxien unserer Wahrnehmung von Stadt, dass wir über Häuser und Fassaden – meist fremder Städte – schwärmen, Plätze bewundern, während wir den Strassengrund nur unbewusst, aber kontinuierlich wahrnehmen.

Man könnte auch sagen: Unser alltäglicher Eindruck von Stadt ist vor allem auf Strasse und Erdgeschoss begrenzt. Daher kommt dem Erscheinungsbild von Strassen und Plätzen besondere Bedeutung zu; es ist gewis-

sermassen die Visitenkarte einer Stadt. In der Bärenstadt scheint man das nicht sonderlich ernst zu nehmen.

Auf dem Asphaltflickenteppich

Tritt man aus der Hauptachse in die Nebenstrassen, so in die Aarberger- oder Zeughausgasse, entfaltet sich ein Bild der Tristesse. Ein Asphaltflickenteppich wie in der tiefsten osteuropäischen Provinz prägt das Strassenbild, in unkontrolliertem Wust wuchern Aussenflächen der Restaurants und Absperrungen über die Trottoirs in die Strassen. Auch in den gefühlten Begegnungszonen am Kornhausplatz ist sich jeder der Nächste, klare Regularien werden nicht kommuniziert. Niemand weiss, ob er sich auf der Strasse oder im Fussgängerraum befindet; darum herum wimmeln die Trams.

Die einzigartigen Platzräume der Stadt, die grossen Cordons vom Casino- zum Kornhausplatz sowie die Abfolge von Waisenhaus-, Bären- und Bundesplatz, haben hohe städtebauliche, aber wenig Gestaltungsqualitäten. Nur der Bundesplatz wurde 2002-2004 als «Platz als Platz»

von Stauffenegger, Stutz und Mundwiler vorbildlich und mit Fantasie gestaltet. Lang zurückliegende Forderungen des Künstlers George Steinmann, dem Kornhausplatz mit einer einfachen, aber anspruchsvollen Gestaltung «seine Würde» zurückzugeben, verliefen im Sande.

Während eine Stadt wie Barcelona im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1992 alte Platzanlagen mit klugen Interventionen und beispielhaften künstlerischen Gestaltungen wieder zum Leben erweckte, tut sich Bern schwer, Plätze überhaupt als stadtbildprägende Orte zu gestalten. Helvetiaplatz, Bärenplatz, Casinoplatz, Kornhausplatz und die nun in Vorplanung genommenen Schützenmatte sind gestalterische Wüsten und keine Aushängeschilder für die Aarestadt.

Die Neugestaltung der innerstädtischen Platzräume müsste vor allem an dem Punkt ansetzen, vermehrt Freiräume und Verweilqualitäten zu schaffen, um der immer exzessiveren Opferung der Plätze für den Kommerz durch Gestaltung zu begegnen. Der öffentliche Raum ist in den letzten

Jahren zunehmend durch halb-öffentliche oder private Interessen in Beschlag genommen worden. Mit zunehmender Sorge kann beobachtet werden, dass solche Ansprüche auch vor altherwürdigen Orten wie dem Münsterplatz nicht haltmachen.

Überfällige «Espaces urbaines»

Letztlich geht es um die Frage: Wie möchte die Stadtbevölkerung ihre Plätze nutzen? Allen muss klar sein, dass es sich beim öffentlichen Raum um ein hohes Gut handelt, das nicht leichtfertig geopfert werden darf. Münsterplatz und Münsterergasse sowie der Bundesplatz zeigen deutlich, dass es Orte gibt, die klare Gestaltung mit dem Vorrang der öffentlichen Nutzung (dazu gehört auch die Marktnutzung) verbinden. Die Sanierung in der Markt-gasse eröffnet die Chance, die Gestaltung der Strassenräume der Stadt neu zu denken und jeden einzelnen zu sensibilisieren. Ein Programm «Espaces urbaines» für Bern ist überfällig.

Bernd Nicolai ist Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bern.

Sendungsbewusst Christoph Schneider

Im Hause des Herrn

Im Hause des Herrn, wie man weiss, gibt es viele Wohnungen. Aber manche sind schon sehr seltsam eingerichtet und von eigentümlichen Kreaturen bewohnt, deren eigentümlichste die Sängerin Regine Shalom ist, die ich kürzlich auf dem katholischen Sender K-TV die Frömmigkeit mit dem Geschäftssinn verbinden sah.

Die Frau Shalom also, nicht mehr die Jüngste, jedoch gläubig zwitschernd wie ein Kind, stand hochgeschlossen im Weiss der Unschuld und in Himmelhellblau, und sie redete mit Engelsingungen. Das Interieur bestand hinten aus Bahnen von Stroh und grauer Tapete. Im Vordergrund links war ein kleines schwarzes Regal aufgestellt wegen der räumlichen Tiefe, darauf lagen wegen der geistigen Tiefe allerlei heilige Schriften. Rechts rankten aus Grün sich zwei weisse Blüten – ich glaube, das waren die Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten noch spinnen, und der himm-

liche Vater kleidet sie doch herrlicher als den König Salomo. Frau Shalom aber stand zum frommen Werk an einem weissen Plastiktischchen mit weisser Spitze, und rote Heckenrosen zitterten leise in einer tiefblauen Vase; denn dem Tischchen fehlte es an der rechten Standfestigkeit, offenbar.

Derart platziert nun redete Frau Shalom vom Regen, unter dem wir wüchsen, und von der Sonne, unter der wir aufblühten, und vom Rot der bebenden Rosen, welches für sie die Farbe des Heiligen Geistes sei, weshalb sie auch auf ihrer im Selbstverlag produzierten CD «Öffne dein Herz» ein Heiliggeistlied ganz nach oben gestellt habe, sie habe es «Ich habe ein goldenes Geheimnis» genannt, weil ja die Farbe des Heiligen Geistes, wie gesagt, golden sei.

Das war farblich etwas verwirrend, wenn man es genau nehmen wollte. Frau Shalom nahm es nicht so genau. Golden oder rot, sie wollte einfach ausdrücken, dass einem durch ausreichend Gebet

und Kirchgang sowie durch gute Lieder, womöglich die auf ihrer CD, die Empfangnis des Geistes doch so leicht gemacht werde. Worauf auch das Titellied hinweise, das der Liebe gewidmet sei und der Erkenntnis, dass man den Heiland um alles bitten dürfe mithilfe der Muttergottes auf der Rückseite des CD-Covers. Insbesondere dürfe mans, wenn es einem nicht so gut gehe; das entsprechende, ihr von Jesus am Esstisch eingegebene Lied heisse «Und es geht weiter». Es handle von Gottvater, der «uns trägt wie die Spuren im Sand».

Auch die Bilder, muss man sagen, gerieten der Frau Shalom manchmal ein bisschen durcheinander. Aber am Ende lief es ganz logisch darauf hinaus, dass hier die gesamte Dreifaltigkeit ein Werk inspiriert, wo nicht gar diktiert habe, weil Gott Grosses plane mit ihr, der Regine Shalom, und mit ihrer im Fachhandel erhältlichen CD, welche ja nicht die erste sei, sondern die sech-

zehnte auch bei ihr direkt zu bestellende. Schliesslich segnete Frau Shalom uns und den Sender K-TV, der lang ihre Adresse einblendete. Dazu erklang «Öffne dein Herz», es war ein getragenes Jubilieren, dass Gott erbarm. Die ganze Sendung, deren Epilog Frau Shalom

gewissermassen war, hiess übrigens «Was passiert nach dem Tod?». Man musste annehmen, nach dem Tod passiere einem ihre dann stets präsente CD. Mir hat es dann mal gereicht, und ich ging noch ein wenig an die frische warme Sommerluft Satanismus treiben.

Anzeige

KOLLER

GUIDO RENI.
Versteigert für CHF 1,2 Mio.

Ihre Einlieferungen für unsere nächsten Auktionen im September 2013 nehmen wir jetzt entgegen.

Koller Auktionen · 8031 Zürich
Tel. 044 445 63 63
office@kollerauktionen.ch
www.kollerauktionen.ch

